

Vamp r y... = (Vamp r y...)

Autor(en): **Barry, Judith / Kammenhuber, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Parkett : the Parkett series with contemporary artists = Die Parkett-Reihe mit Gegenwartskünstlern**

Band (Jahr): **- (1987)**

Heft 13: **Collaboration Rebecca Horn**

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-679835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebäuden und Gebäudeteilen. Nun kämpften die Leute um sie herum, um Töne herauszubringen, und zwar so stark, dass die Luft noch heisser und bedrückender wurde. Sie wusste, dass sie demnächst explodieren würde. Die Frau, die vorne an den Wagen gebunden war, war nun bewusstlos. Der Bär war ausser sich. Er griff nach dem schnell sich bewegenden Podest der Balken-Frau, erklamm ihren Balken und warf sich in die Luft. Einen Augenblick lang dachte sie, der Bär könne fliegen. Dann aber stiess ihm einer der fliegenden Gegenstände in den Bauch, und er fiel langsam zu Boden. Plötzlich, als der Bär fiel, fanden die Menschen ihre Stimmen wieder und begannen zu schreien, erst zögernd, dann immer lauter, bis jedermann unbändig und so laut schrie, dass sie ihre eigenen Schreie nicht mehr von den Schreien der anderen unterscheiden konnte. Alle vermischten sie sich zu einer Einheit. Es dauerte noch eine Weile, bis jedermann bemerkt hatte, dass der Bär mit dem Gegenstand im Bauch, der so aussah wie ein Fernsehapparat, gelandet war. Als die Menschen das sahen, beruhigten sie sich allmählich. Das Fallen der Gegenstände hörte auf, und die Städte verschwanden. Alles wurde ruhig. Sie sah, dass sie alle auf einer weiten, grasbewachsenen Ebene standen.

Dieser Text wurde speziell für Parkett geschrieben.

(Übersetzung: Anna Kammenhuber)

JUDITH BARRY

V a m p r y . . .

Sie machte es sich an ihrem gewohnten Ort bequem. Sorgfältig drapierte sie den roten Samt um ihren nackten Körper. Die Macht der Gewohnheit liess sie stets ihre Kleider ablegen. Es war dunkel. Es war die Zeit der Nacht, wenn sie nicht mehr wusste, wie spät es war, und wenn die Zeit keine Rolle mehr spielte. Wenn nicht einmal mehr die Zeit selber Bescheid wusste, die Zeit, die zeitlos war, dachte sie. Dies war die Zeit, die sie gewählt hatte. Eine Zeit, in der sie irgend etwas sein, sich auf irgendeine Vergangenheit berufen, irgendeine Phantasie absorbieren konnte. Zu dieser Zeit fühlte sie, dass sie am stärksten sich selbst sein konnte.

Ihre Vergangenheit war noch nicht sehr bedeutend, aber da war auch keine Vorstellung davon, wer sie gern gewesen wäre. Sie war keine besondere Frau, die dazu auserkoren gewesen wäre, Grosses zu leisten. Nie würde sie Bürgermeisterin oder Präsidentin, berühmte Künstlerin oder Intellektuelle sein. Und die tragischen Frauengestalten der Vergangenheit interessierten sie auch nicht besonders. Sie wollte niemand anders als sich selbst sein.

Sie wusste, dass es Wege gab zu träumen. Andere hatten dies getan, indem sie ihre privaten Phantasien in die Welt hinaustrugen, um Reiche zu schaffen, die nicht durch die Logik des Geldes oder des Landbesitzes zusammenhielten, sondern durch die erhabene Kraft der Lust, endlos auswechselbar, unersättlich. Diese Lust hatte sie durchdrungen auf ihrem Weg irgendwo anders hin, als sie sie irgendwohin trieb, möglicherweise sogar hierher. Sie war von dieser Lust geformt worden, in deren bildloser Art, das zu sein, was sie war,

nämlich fähig, viele verschiedene Formen anzunehmen, fähig umherzuziehen, wobei Teile von ihr stets aufgehalten wurden, um nachzusehen, ob die anderen Teile mithielten. Und fähig, um weiterzuziehen. Sie verbrachte einen grossen Teil ihrer Zeit in diesem *Irgendwo Anders*, als Zuschauerin, Voyeurin, absolut und vollständig absorbiert, erregt, wenn sie sich ihrer eigenen Perversion näherte.

Wurde sie bei Tageslicht mit ihrer Lust konfrontiert, erlag sie ihr kaum jemals, sondern zog es vor, den desinteressierten Schlaf einer Träumerin zu schlafen. Spät abends, wenn sie dann jeweils erwachte, nahm der Tag eine Unwirklichkeit an, bereits halb erinnert durch die Nacht. In diesen Zustand hatte sie sich versetzt. Und hier wartete sie auf das, wovon sie wusste, dass es gelegentlich eintreffen musste.

Das Zimmer wurde jetzt dunkler. Das schwache Mondlicht hinter den Jalousien verschwand allmählich. In der Villa war es ruhig. Kein Laut drang vom Schwimmbad herüber. Keine Körper zeichneten sich auf dem Glas des Einwegspiegels ab, mit dem die Wände des grossen Schlafzimmers ausgekleidet waren. Kein Gelächter drang durch das schwere Schlosstor. Niemand spielte am Billardtisch.

Gerade als ihr Körper von der langen Leblosigkeit zu schmerzen begann, hörte sie, wie die Tür sich langsam öffnete. Kaum atmend sah sie zu, wie er in den Raum hereintrat, in die Schwärze, die ihm vertraut war. Er schien müde. Er griff nicht nach dem Lichtschalter, sondern bewegte sich vorsichtig am grossen, runden Bett vorbei, das normalerweise seine Aufmerksamkeit auf sich zog, wick den umherliegenden Zeitungen, Fernschreiben und sonstigen Symbolen seines Reiches aus, die, untypisch für ihn, beliebig umherlagen, um sich anzusammeln und ihn an das Verstreichen der Zeit zu erinnern. Sie wusste, dass dies sein Reich war, der Ort, an dem auch er am stärksten sich selbst war. Bald würden alle Erinnerungen aufhören. Sie würden das werden, was sie waren. Von ihrem Standpunkt aus konnte sie sehen, dass er aufgehört hatte umherzuschreiten und in Richtung des Fensters sah, in Richtung der Stadt, die er sich durch die Jalousien hindurch nur vorstellen konnte. Eine Stadt, die er nicht mehr sah. Gleich würde er sich dem Bett nähern und die Kameras einschalten, genau so wie er es früher, als er im Kino arbeitete, mit den Projektoren getan haben musste. Im Gegensatz zu damals jedoch würde dieser Film niemals enden. Sie würde unsterblich werden, ewig leben, ebenso wie die andern Frauen, die er besessen und dann demokratisch mit denjenigen geteilt hatte, die die Glanzdrucke seiner Zeitschrift konsumierten. In dieser Villa, deren einzige Funktion darin bestand, die endlose Nacht zu bewahren, würden sie für immer sein. Die einzige Frage war, wer zuerst zubeissen würde.

Sie stiess den Vorhang zur Seite und näherte sich ihm von hinten, mit ihrem Körper seinen Rücken leicht berührend. Als er sich umwandte und sie auszusaugen begann, fragte er sich wiederum, ob sie bereits tot sei oder nur so fremdartig, dass sie unmöglich existieren konnte.

(Übersetzung: Anna Kammenhuber)

Erstmals publiziert in "Just Another Asshole" Nr. 6.

JUDITH BARRY

(V a m p r y . . .)

She made a place for herself in her old spot. Carefully draping the red velvet around her body, naked again. Force of habit had led her to shed her clothes. It was dark. The time of night when she could no longer tell time, when it wasn't to be considered any longer. When even time couldn't tell, this time that was timeless, she thought. It was this time that she had chosen. A time when she could be anything, claim any past, absorb any fantasy. Like this, at this time, she felt she could most be herself.

Her past didn't add up to much yet, but there was no one she wanted to be. She wasn't a special woman singled out for great achievement. She would never be a mayor or a president, a famous artist or intellectual. And the tragic women of the past didn't interest her much either. There was no one she wanted to be but herself.

She knew there were ways to dream, as a few had, carrying their private fantasies out into the world, creating empires held together by a logic not of money or territory, but of the solemn power of desire – endlessly exchangeable, yet never satiated. This desire had passed through her on its way somewhere else, as it had propelled her to another place, perhaps even here. This desire had molded her in



its imageless way to be like it was, capable of assuming many forms, capable of circulating, so that part of her was always held up, watching for the other parts to catch up, to continue circulating. She spent much of her time waiting in this somewhere else, looking on, as a voyeur, totally and completely absorbed, galvanized as she approached her own perversion.

In the daylight, faced with her desire, she rarely succumbed to it, preferring instead to sleep the disinterested sleep of a dreamer. So that when late night came and she awoke, the day took on an unreality already half-remembered by the night. It was in this state that she had placed herself. In this domain that she waited for what she knew must eventually happen.

The room grew darker now. The faint moonlight from behind the jalousied windows moved off. The mansion was still. Nothing filtered through from the swimming pool, no bodies were outlined in the glass of the one-way mirror – lining the walls of the huge bedroom. No laughter seeped under the heavy chateau door. No one was playing at the billiard table.

And just as her body began to ache from remaining lifeless for so long, she heard the door slowly open. Barely breathing, she watched as he entered the room, to the blackness that was familiar. He seemed tired. He didn't reach for the lights, but moved carefully, avoiding the big circular bed that usually occupied his attention, side-stepping the litter of newspapers, teletype print-outs, and other emblems of his empire that were uncharacteristically left to accumulate and remind him of the passing of time. This was his empire she knew, the place where he, too, was most himself.

All memories would stop soon. They would become what they were. She could see from her vantage point that he had stopped pacing and was looking towards the window, towards the city that he could only image through the blinds. A city he

no longer saw. Soon he would approach the bed and turn the cameras on, just as he must have wanted to do when he was an usher at the movies. But unlike then, this movie would never end. And she would be immortalized, living forever, like the other women he possessed and then democratically shared with those who consumed the glossy pages of his magazine. In this mansion whose sole function was to protect the endless night, they would be forever. The only question was who would take the first bite.

She pushed the curtain aside and came up behind him. Her body lightly touching his back. As he turned and began to suck her, he asked again if she was already dead, or just so different she couldn't exist.

Printed previously in "Just Another Asshole" Nr. 6.

JUDITH BARRY, *FIRST AND THIRD / ERSTER UND DRITTER*, 1986, VIDEO INSTALLATION, The Whitney Museum of American Art New York, Biennale Exhibition, 1987. (Photo: Sheldon Comfort Collins)

